

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 115 (1989)
Heft: 35

Artikel: Wie wär's mit einem Elefanten
Autor: Baur, André / Stalder, Ursula
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-615269>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie wär's mit e

VON ANDRÉ BAUR

Fritz Müllers Tochter liebt Tiere, und sie hasst das Rechnen. Deshalb versuchte er es mit Psychologie. Er versprach Sandra ein Tier zum Geburtstag, falls sie im Rechnen eine Sechs nach Hause bringe: Etwas, was sie nie schaffen würde. Väter können hinterlistig sein. Töchter können das auch, Sandra brachte tatsächlich eine glatte Sechs nach Hause. Schon als Müller die Schaufenster der Tierhandlung betrachtete, hatte er leise Zweifel, ob dies das richtige Geschäft sei. In elegant drapierten Käfigen krochen Sonderangebote herum: Vogelspinnen, Skorpione und eine Schwarze Mamba. Er fasste sich ein Herz und betrat den Laden. Die Begrüßung war nicht besonders freundlich, ein Papagei in einem goldigen Käfig neigte den Kopf zur Seite und rief: «Dummkopf!» Der Verkäufer war um einiges höflicher, er verband Servilität und Herablassung zu jener geschickten Mischung, die den Kunden in den geschäftlichen Bannkreis zieht, aus dem es kaum ein Entrinnen gibt. Durch die diskrete Herablassung gab er zu verstehen, dass ein wertvoller Mensch seine kostbare Zeit opferte, um ihm einen Dienst zu erweisen. In einer solchen Situation ist Fritz Müller hoffnungslos verloren; es ist ihm jeweils unmöglich, das Geschäft zu verlassen, ohne etwas gekauft zu haben.

Der Verkäufer hatte ein Opfer für einen Restposten gefunden.

Im ersten Moment war er versucht, eine kleine Dose Fischfutter zu erstehen, obwohl er kein Aquarium besitzt. «Dummkopf», bemerkte der Papagei und brachte ihn auf den Boden der Realität zurück.

«Ich möchte ein Tier für meine Tochter.» Der Verkäufer sah Müller mit einem etwas gequälten Lächeln an, zog seine Brille von der Nase, klappte sie mit spitzen Fingern zusammen und versorgte sie in der Brusttasche seines blendend weissen Berufsmantels. Fachleute haben eben einen Blick dafür, wenn sie bei einem Kunden mit einer längeren Verhandlung rechnen müssen.

«Haben Sie an ein spezielles Tier gedacht?»

«Ach nein, meine Tochter wünscht sich ein Tier zum Geburtstag, sie ist elf Jahre alt.» Ein stilles Leuchten überflog das Gesicht des Verkäufers, er hatte ein Opfer gefunden, dem er einen Restposten anhängen konnte.

«Wir haben Feuerkröten im Sonderangebot.»

Feuerkröten waren nicht gerade das, was Müller sich für Sandra vorstellte, und das sagte er dem geschäftstüchtigen Verkäufer klar. «Keine Feuerkröte? Wie wäre es mit einer Vogelspinne?»

Bei aller Tierliebe, vor Spinnen hat Sandra ein Grausen. Der Verkäufer gab ihm deutlich zu verstehen, dass er gar kein Verständnis für solche Abneigungen hatte. «Wir haben auch einige sehr schöne Skorpione und gar nicht teuer.»

Müllers Stimme klang leicht unwirsch. «Ich habe weder an Spinnen, noch an Skorpione gedacht, sondern an ein Tier, mit dem meine Tochter spielen kann.»

Das Gespräch begann den Verkäufer zu langweiligen, er gähnte diskret. Der Papagei dagegen wurde immer unruhiger, er kratzte sich am Kopf und rief: «Dummkopf, Dummkopf!» Müller hatte die leise Hoffnung, der Verkäufer sei gemeint.

«Nächste Woche bekommen wir einen Posten junger Elefanten. Möchten Sie einen Elefanten? Sie sind sehr gutmütig, spielfreudig und pflegeleicht.»

Er konnte sich nicht gut vorstellen, dass ein Elefant in einer Dreieinhalbzimmerwohnung besonders pflegeleicht sein könnte. «Ich habe an ein kleineres Tier gedacht, nicht an einen Elefanten.»

Ein Kuschtier – wie wär's mit einem Känguruh?

Der Verkäufer zog die Augenbraue hoch. «Keinen Elefanten?» Die Enttäuschung stand ihm im Gesicht geschrieben.

«Ich denke an ein Kuschtier, nicht an einen Elefanten.»

Der Verkäufer schien endlich zu verstehen, sein Gesicht hellte sich auf. «Ach so, ein Kuschtier. Da haben wir etwas, das ist direkt geschaffen für Sie.» Müller begann zu hoffen. «Wie wäre es mit einem Känguruh?»

«Dummkopf», rief der Papagei, und zum ersten Mal pflichtete ihm Müller bei. Er fass-



inem Elefanten?

te den heroischen Entschluss, den Laden zu verlassen, ohne zu kaufen. Der Vogel hatte ihn mit seiner treffenden Bemerkung Mut gemacht. Doch da beging er den entscheidenden Fehler. Er wollte dem Papagei seine Sympathie beweisen und streckte ihm seinen Finger entgegen. Das hätte er lassen sollen, das Biest hieb mit seinem Schnabel blitzartig kräftig zu, bevor er die Gefahr erkannte. Das Blut tropfte von seinem Finger auf den Marmorboden.

Für den Verkäufer war das der grosse Moment, ihn vollends an das Geschäft zu binden. Er griff in ein Regal und holte einen Verbandkasten hervor. Anscheinend war Müller nicht das erste Opfer des Vogels. Begleitet vom tiefen Bedauern über die Ungezogenheit des Papageis desinfizierte und verband der Verkäufer die Wunde kunstgerecht. Zugleich deutete er diskret an, dass man nicht so unvorsichtig sein darf, den Finger zu nahe an den Papageienkäfig zu halten, begleitet vom «Dummkopf» des Täters. Müller wird den Verdacht nicht los, der Vogel stehe dort, um die Kunden zu

Der Papagei hüpfte zustimmend von einem Bein aufs andere.

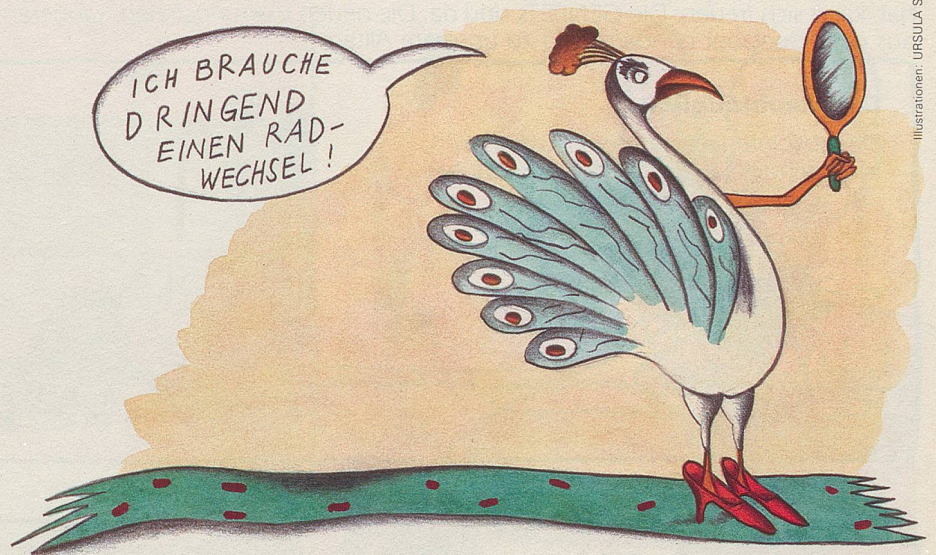
picken. Der Verkäufer nützte seine überlegene Verhandlungsposition geschickt aus.

«Wie wäre es mit einer Boa Constructor oder einer Seekuh aus den Everglades?» Trotz seiner Hilfsbereitschaft konnte Fritz Müller sich weder für eine Boa, noch zu einer Seekuh entschliessen. Der Verkäufer zählte ihm die gesamte Fauna von Amerika und Afrika auf, ohne dass sie sich handelseinig wurden.

«Haben Sie keine Meerschweinchen?»

Der Verkäufer geriet das erste Mal aus der Fassung, er sah Müller entgeistert an. «Meerschweinchen?» Es klang so verächtlich, als hätte er in einer eleganten Boutique Vorhänge verlangt.

Der Kommentar des Vogels blieb nicht aus. «Dummkopf, Dummkopf.» Der Verkäufer formulierte es wesentlich gediegener:



Illustrationen: URSULA STALDER

«Wir führen keine Meerschweinchen, weil nach unserer Meinung die Haltung von Meerschweinchen in kleinen Käfigen nicht artgerecht ist.»

Der Papagei hüpfte zustimmend von einem Bein auf das andere. Was er zu sagen hatte, beschränkte sich auf ein einziges Wort. Dann hackte er mit seinem kräftigen Schnabel auf den goldenen Käfig ein, den er wohl auch nicht als gerade artgerecht empfand.

Müller schenkte seiner Tochter kein Tier zum Geburtstag, und das traf sich gut. Sandra hat unterdessen richtig Spass am Rech-

nen, sie wünscht sich einen Computer. Ganz ungeschoren kam er allerdings nicht weg. Im hiesigen Zoologischen Garten prangt seither eine wunderschöne Messingtafel. Sie bestätigt, dass Fritz Müller dem Zoo einen Grizzlybären gestiftet hat. Na ja, der barmherzige Samariter hatte derart viel kostbare Zeit für ihn geopfert, da konnte er doch nicht undankbar sein. Geschmerzt haben ihn nur zwei Dinge, als er den Laden verliess: der Finger und das Gekrächze des Papageis, der ihm «Dummkopf» nachrief, bis er das Geschäft verlassen hatte.

